Der Philosoph Wolfgang Fritz Haug:

Keine Hoffnung ohne das Projekt von Marx!

„Den Marxismus gibt es nicht«. Wolfgang Fritz Haug, Herausgeber der Theorie-Zeitschrift „Das Argument“, plädiert für eine ökumenische Haltung, einen Zusammenhalt der vielfältigen marxistischen Positionen. Haug, der zu den besten Kennern der Theorie von Marx zählt, spricht am 22. März im Volkshaus Zürich.

Auf neue Art ist die Auseinandersetzung mit dem Werk von Karl Marx heute, hundert Jahre nach seinem Tod, notwendiger denn je.

Die Notwendigkeit des Marxismus verändert sich und wächst mit den Nöten, die nur durch solidarische Gesellschaftsbeziehungen abgewendet werden können: Atomkriegsgefahr, die Ausbeutungsökonomie und ihre unbeherrschbaren Krisen, die Umweltzerstörung, die Verelendung der dritten Welt, die kommerzielle Entfremdung und Niederwalzung der Kulturen.

Der Gedanke einer solidarischen und selbstbestimmten Vergesellschaftung, der Abschaffung der Ausbeutung und damit der Klassen, ist älter als der Marxismus.

Die Besonderheit des Werks von Marx und Engels besteht in der Verknüpfung der Kräfte der Arbeit und der Wissenschaft in einem Projekt, das genannt wurde: Wissenschaftlicher Sozialismus.

Einige der Probleme dieses Projekts klingen an in dem Satz von Engels: Seit der Sozialismus eine Wissenschaft geworden ist, muss er auch als solche behandelt werden. Auf die Frage nach den „wissenschaftlichen“ Trägern dieses Projekts kann man nur mit Volker Braun antworten: „Alle sind grade genug.“

Alles Marxistische muss diesem Ziel dienen: Selbstvergesellschaftung der assoziierten Produzenten.

Notwendig ist, in jeder Epoche neu, die kritische Auseinandersetzung mit Marx. Man muss, um dies zu begreifen, nur die Fussnote lesen, die Engels der Neuauflage des 1847 verfassten Kommunistischen Manifests 1888 hinzufügte: Als der Satz „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“ geschrieben wurde, war den Verfassern die urkommunistische Vorgeschichte der Klassengesellschaften „noch so gut wie unbekannt“.

Die eurozentristischen Sichtweisen müssen, um ein weiteres Beispiel zu nennen, angesichts der wachsenden Bedeutung der dritten Welt, energisch weitergearbeitet werden.

Es gibt kein Zurück zu Marx

Aber das Problem ist nicht Marx, das Problem sind wir, die Marxisten. Jede Epoche entwickelte ihre Marx-Lektüren ausgehend von den aktuellen Bedürfnissen. Marxismus lebte immer nur dialektisch, als Neuerungen in der marxistischen Tradition. Vor der Veränderung bewahren wollen heisst, die Lebensfähigkeit aufs Spiel setzen.

Jede Epoche hat ihre eigentümlichen Feindschaften innerhalb des Marxismus ausgebildet; und jede ihre Trägheiten, ihr Zurückfallen in das, was Lenin die „fürchterliche Macht der Gewohnheit“ nannte, ihre Unfähigkeiten zu lernen, ihre autoritären und antiautoritären Verzerrungen.

Periodisch taucht daher in der Geschichte des Marxismus die Losung auf: Zurück zu Marx, zurück zu den unverfälschten und unkorrupten Quellen, zurück zu der Gründergestalt, die von allen Hauptströmungen und Tendenzen des Marxismus anerkannt wird, zu Karl Marx, der Integrationsfigur, um die sich die Marxisten aller Richtungen wieder versammeln können.

Man muss sich die Grundgedanken von Marx vor Augen führen, um zu verstehen: Es gibt kein Zurück zu Marx, wenn man an diesen Grundorientierungen festhalten will: Die Verbindung von Praxis, Geschichte und Dialektik erlaubte es Marx, allen bisherigen Materialismus aus den Angeln zu heben und in radikal neuer Anordnung zu reorganisieren.

Die Geschichte des Marxismus zeigt bei allen Richtungen viele Formen des Zurückfallens gegen diese Orientierungen.

Die Praxis, Tätigkeit von Marx wurde zu einem Kultbild erhoben, unter dem die Untätigkeit der Vielen in allen Entscheidungsfragen angeordnet war.

Die theoretische Rekonstruktion der Gesellschaft bei Marx sollte die Möglichkeit zur Konstruktion einer neuen Gesellschaft, die „nur das Werk der Arbeiter selbst“ sein konnte, freilegen. Rückblickend erstarrt diese Theorie immer wieder zum geschlossenen System. Deduziert wurden aus diesem die Taten. Der tätige Materialismus wurde mystifiziert zum einmaligen Akt, Schöpfung des Klassikers Marx.

Der Geschichte entgingen, so wurde immer wieder gutgläubig angenommen oder zu verstehen gegeben, die Sätze von Marx über die Geschichte und darüber, dass nichts der Geschichte entgehe.

Die Dialektik mache halt vor uns, wurde immer wieder unbewusst unterstellt, sie sei unser sicherer Grundbesitz, wir selber bewegten uns nicht in Widersprüchen. Der harte praktische Kern solcher Anschauungen ist in der Regel die Tatsache, dass Widerspruch kaum mehr als halblaut oder in ver-rück-ter Form als Kunst vor allem, geduldet wird.

Das „Kapital“-Studium als Ausgangspunkt

Wir müssen also immer wieder zurück zu Marx, und es gibt kein Zurück zu Marx. Der wissenschaftliche Sozialismus muss als Wissenschaft behandelt werden, und er muss von Nichtwissenschaftlern entscheidend getragen werden. Welche Bewegungsformen haben wir für solche Widersprüche?

Ein möglicher Weg, umstritten wie alle, wurde gesehen im massenhaften Studium der einzig voll durchgebildeten wissenschaftlichen Theorie, die Marx uns hinterlassen hat, seines seit über hundert Jahren völlig konkurrenzlos gebliebenen Hauptwerks: Das Kapital - Kritik der politischen Ökonomie. Dieser Orientierung liegt zugrunde die Vorstellung eines massenhaften Erwerbs wissenschaftlicher Kompetenz im Umgang mit Fragen der Struktur der kapitalistischen Gesellschaft. Verbunden damit ist die Vorstellung eines allgemeinen Denkenlernens, des Einnehmens eines wissenschaftlichen Standpunkts auch im Alltag.

Marx selber und nichts Geringeres als sein Hauptwerk sollte es sein, woran all dies gelernt wurde, ohne Dazwischenkunft anderer Lehren.

Dieses Konzept behält sein Recht und seine Notwendigkeit. Es birgt aber Gefahren in sich: Die unhistorische Stillstellung der Theorie im Wortlaut des „Kapital“; die ökonomistische Verabsolutierung des „Kapital“, also die Verkennung des Eigenrechts von Politik, Kultur usw.

Auch das „Kapital“-Studium ist nur ein Ausgangspunkt. Es gibt keinen Stillstand. Marxismus kann nur gelebt werden mit dem Persönlichkeitsideal lebenslangen Lernens, wie es das verwirklichte Ideal von Marx war. Marx veränderte und erneuerte lebenslang seine Auffassungen in Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit. Die Zeit des Marxismus aber ist die Gegenwart. Seit Marx' Tod sind ganze Kontinente der wissenschaftlichen Erkenntnis entdeckt worden. Je Marx noch so gut wie unbekannt waren. Heute gibt es keine Entschuldigung, das heisst keine Überlebenschance für uns Marxisten, wenn wir diese Entwicklungen nicht zur Kenntnis nehmen.

Den Marxismus gibt es nicht, es gibt Marxismen!

Ein grundwichtiges Lernziel der Marxisten, das uns die Geschichte aufgibt, ist das Erlernen des produktiven Umgangs mit Widersprüchen, ist die Kunst der Dialektik in der Praxis. Eine Schlüsselfrage ist die nach dem Entwurf von Einheit. Der Gedanke einer widerspruchsfreien Einheit ist vorwissenschaftlich und wirkt sich wissenschaftsfeindlich aus. Einheit muss so gedacht und praktiziert werden, dass in ihr vorgesehen sind:

- die tätigen Vielen und Vielfalt;
- die historische Veränderung, die unaufhörlich und unaufhaltsam vor sich geht, die ungleichzeitig, ungleichmässig, in vielen Linien, niemals in einer verläuft.

Der Marxismus ist nicht, er wird. Der Marxismus kann nur existieren als Prozess. Die Wahrheit des Marxismus kann nicht in einer Anzahl von Sätzen, sondern nur im Prozess der unabschliessbaren Austragung von Differenzen organisiert werden.

Widersprüche, die sonst Lebens-, Bewegungs-, Fortentwicklungsformen wären, werden unter einem Regime einer festgestellten, fertigen Lehre zu Sprengformen. Die Erstarrung sowie der unterdrückte Widerspruch gegen sie werden zu Waffen des Antimarxismus.

Dauer, Unveränderbarkeit, Widerspruchsfreiheit, Einstimmigkeit - das sind illusionäre Formen, die das Gegenteil dessen erreichen, was I in ihnen angestrebt wird, und in denen das «Metaphysische» wie Marx und Engels zu sagen pflegten, die marxistische Dialektik wieder einholt.

Schwer gelernt werden Einsichten wie: Den Marxismus gibt es nicht, wir müssen ihn uns nehmen. Den Marxismus gibt es nicht, es gibt Marxismen. Der Marxismus existiert in der Mehrzahl.

Marxisten müssen bestrebt sein, sich als politische Partei zu organisieren, schliesslich eine sozialistische Regierung zu bilden. Aber der Marxismus darf sich niemals im Offiziellen erschöpfen. Der Marxismus kann nicht nur Sache einer Partei, auch nicht von Parteien sein.

Die Marxisten müssen lernen, in der Mehrzahl und im Unterschied miteinander auszukommen, die Austragungsform der Divergenzen produktiv machen, das heisst die Konvergenz in der Divergenz lernen.

Was die christlichen Kirchen in langer und blutiger Geschichte bitter gelernt haben, steht den Marxiten noch bevor: eine ökumenische Haltung, ein marxistischer Zusammenhalt im Widerspruch. Die Menschheit hat ohne Verwirklichung des von Marx artikulierten Projekts wenig zu hoffen.

Veranstaltungen

Donnerstag, 17. März, 20 h, Basel (Volkshaus, Galeriesaal):

Prof. Hans Luft: Das Werk von Karl Marx und seine Bedeutung in der Gegenwart, Diskussion (Veranstaltung der PdA). Dienstag, 22. März, 20 h, Zürich (Volkshaus, Gelber Saal): Wolfgang Fritz Haug: Zum Stand des Marxismus (Veranstaltung der PdA).

Freitag, 25. März, 20 h, Zürich (Volkshaus, Blauer Saal): Marxismus in der Schweiz. Diskussion mit Hans-Heinz Holz, U. Koch, H.J. Hofer, Hans Schäppi (Veranstaltung der SP, PdA, Kultur und Volk).

Samstag, 26. März, 10-20 h, Zürich (Restaurant Urania): Arbeitskonferenz „Marxismus in der Schweiz“ (Veranstaltung der Redaktion „Widerspruch“. Anmeldung erwünscht).

WOZ, 18.3.1983.

Personen > Marx Karl. Theorie. WOZ, 1983-03-18